

---

# Unter dem Apfelbaum

---

«*In seinem Schatten saß ich so gern, und seine Frucht war meinem Gaumen süß*» (Hohelied 2,3).

*Christum erkennen und ihn zu brauchen*, sollte Hand in Hand miteinander gehen. Die Braut kannte ihren Geliebten nicht nur als einen fruchttragenden Baum, sondern setzte sich auch unter seinen Schatten und nährte sich von seiner Frucht. Wie schade ist es, daß manche so viel von dem Heiland wissen und doch so wenig sich seiner freuen. Mögen bei uns Erkenntnis und Erfahrung Schritt halten, und möge diese Erfahrung mit vielem praktischem geistlichen Nutzen verbunden sein. Verlaßt euch darauf: Der Weg, mehr zu lernen, ist der, das Erlernte anzuwenden und zu üben; das Mittel, eine Wahrheit gründlich verstehen zu lernen, ist, sie praktisch zu gebrauchen. Man weiß eine Lehre fest, ohne Widerspruch zu befürchten, wenn man sie durch persönliche Erprobung bewährt gefunden hat. Die Braut im Hohelied hätte sagen können: «Ich bin überzeugt, daß mein Freund Schatten gibt, denn ich saß unter demselben; ich weiß gewiß, daß er süße Frucht trägt, denn ich habe von derselben gegessen.» Der beste Beweis für die Macht Jesu, zu erretten, ist, ihm zu vertrauen und selbst von ihm errettet worden zu sein. Unter allen, die der Göttlichkeit unseres allerheiligsten Glaubens gewiß sind, ist niemand so gewiß als der, welcher die göttliche Kraft desselben an sich selbst erfahren. Man mag sich in einen Glauben an das Evangelium hineinreden und durch Vernunftgründe sich für rechtgläubig halten –, aber ein persönlicher Versuch, eine innere Erkenntnis der Wahrheit sind die besten, unvergleichlichsten Beweise. Wenn der Herr Jesus ist wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen des Waldes, so haltet euch nicht fern von ihm, sondern setzt euch unter seinen Schatten und genießt seine Frucht. Er ist ein Heiland; glaube diese Tatsache, und du wirst gerettet werden. Soweit Christus dir bekannt ist, soweit mache auch Gebrauch von ihm. Das entspricht gewiß dem gesunden Menschenverstand.

Wir möchten ferner bemerken, daß *uns gestattet ist, jeden möglichen Gebrauch von Christo zu machen*. Wir dürfen beides, Schatten und Frucht, genießen. Der Herr Jesus in seiner unendlichen Herablassung ist für bedürftige Seelen da. O, laßt es uns wiederholen, das kühne, aber wahre Wort, daß Christus Jesus, unser Herr, für das Wohl der Seinen da ist! Ein Heiland ist nur zum Erretten da. Ein Arzt lebt, um zu heilen. Der gute Hirt lebt, ja, stirbt für seine Schafe. Unser Herr Jesus hat uns an sein Herz genommen; wir sind mit all seinen Ämtern, all seinen Ehren und Charakterzügen, mit allem, was er getan hat und noch tun wird, aufs innigste verknüpft. Der Sünderfreund lebt für Sünder; für Sünder ist er zu haben, und sie dürfen ihn bis zum äußersten gebrauchen. Er ist für uns so frei zu haben, wie die Luft, welche wir einatmen. Wozu anders sind Quellen und Brunnen da, als daß Durstige daraus trinken? Wozu anders ist der Hafen da, als daß vom Sturm gepeitschte Barken eine sichere Zufluchtsstätte in ihm finden? Wozu anders ist der Heiland da, als daß arme, schuldbeladene Sünder, wie wir es sind, zu ihm kommen, auf ihn schauen und leben, und hinfert aus seiner Fülle mit aller Notdurft versorgt werden?

Die Tür ist uns also aufgetan, und wir beten, daß der Heilige Geist uns helfen möge, einzukehren, während wir zweierlei aus unserem Text betrachten. Zunächst: *Die Ruhe des Herzens in Jesu*: «In seinem Schatten saß ich so gern»; zweitens: *Die Erfrischung des Herzens in ihm*: «Seine Frucht war meinem Gaumen süß.»

## I.

Wir richten also zunächst unser Augenmerk auf **die Ruhe des Herzens in Jesu**.

Laßt uns zuerst den Charakter derer beachten, welche diese Worte geäußert hat. Sie, die in unserem Text sagt: «In seinem Schatten saß ich so gern», war eine, die wußte, *was mit ermüdenden Wanderungen gemeint ist, und die deshalb die Ruhe schätzte*. Wer nie gearbeitet hat, weiß nichts von der Süßigkeit der Ruhe. Der Bummler, der Brot ißt, das er nie verdient hat, dessen Stirn nie mit dem Schweiß ehrlicher Arbeit bedeckt war, verdient keine Ruhe, weiß auch nicht, was sie ist. Nur dem Arbeitenden ist die Ruhe süß. Wer endlich, nach einem stundenlangen, ermüdenden Wege, einen schattigen Platz findet, an welchem er sich behaglich niedersetzen kann, dessen Freude ist groß.

Die Freundin hatte den Geliebten gesucht und beim Suchen sich erkundigt, wo sie ihn wahrscheinlich finden könne. Sie hatte gesagt: «Sage mir doch, du, den meine Seele liebt: Wo weidest du? Wo hältst du Mittagsrast? Warum soll ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Gefährten?» (Hohelied 1,7). Sie hatte die Antwort erhalten: «Geh nur hinaus, den Spuren der Schafe nach.» (Hohelied 1,8). Sie ging ihres Weges und kam nach einer Weile zu dem Entschluß, *«sich niederzusetzen unter seinem Schatten.»*

Manche haben sich sehr ermüdet auf dem Wege, Frieden zu finden. Manche haben es mit äußeren Formen und Zeremonien versucht; die Priester sind ihnen dabei zu Hilfe gekommen, diese spotteten aber ihres Herzenskummers. Andere haben durch verschiedene Gedankensysteme einen Ankergrund zu finden gehofft, wurden aber von einer Welle auf die andere geschleudert, ohne auf dem schäumenden Meer der Spekulation Ruhe zu finden. Noch andere haben versucht, durch gute Werke Ruhe für das Gewissen zu gewinnen. Sie vervielfältigten ihre Gebete, vergossen viele Tränen und hofften, durch Almosengeben und dergleichen sich Verdienste zu erwerben, zum Gefühl der Annahme bei Gott zu gelangen und so Ruhe zu finden. Sie haben hart gearbeitet, wie die Männer, welche mit Jona im Schiffe waren, hart ruderten, um das Schiff ans Land zu bringen, es aber nicht vermochten, weil das Meer zu ungestüm war. Auf diese Weise war also an kein Entkommen zu denken, deshalb wurden sie auf einen anderen Weg getrieben, auf den, bei Jesu Ruhe zu suchen.

Ich sehe zurück auf die Zeit, als ich unter dem Druck des Sündengefühls war und von ganzem Herzen nach Frieden suchte, ohne ihn irgendwo unter dem Himmel finden zu können. Als ich aber auf den blickte, der am Stamm des Kreuzes hing als das Lösegeld, der Stellvertreter für die Sünder, setzte sich mein Herz mit großer Freude unter seinem Schatten nieder. Ich sprach zu mir selbst: «Hat Jesus an meiner statt gelitten? Dann werde ich nicht leiden. Trug er meine Sünde? Dann trage ich sie nicht. Hat Gott seinen Sohn als Stellvertreter angenommen? Dann wird er nie mich schlagen. Wurde Jesus als mein Versöhnungsoffer von Gott angenommen? Wohl, was dem Herrn genügt, mag auch mir genügen; ich will also nicht weitergehen, sondern mich setzen unter seinen Schatten und mich der herrlichen Ruhe freuen.»

Sie, die sagte: «In seinem Schatten saß ich so gern», war imstande, *den Schatten zu schätzen, weil sie sonnenverbrannt gewesen*. Hatte sie nicht ausgerufen: «Sehet mich nicht an, weil ich so schwärzlich bin, weil die Sonne mich verbrannt hat» (Hohelied 1,6)? Sie wußte, was Hitze und eine brennende Sonne zu bedeuten haben, deshalb war der Schatten ihr so angenehm. Man weiß nichts von der Köstlichkeit des Schattens, bis man in einem gründlich heißen Lande reist –, dann freut man sich desselben. Habt ihr je die Hitze des göttlichen Zorns gefühlt? Hat die große Sonne, die Sonne ohne Veränderung oder Schatten, je ihre heißesten Strahlen, die Strahlen ihrer Heiligkeit und Gerechtigkeit, auf euch geworfen? Krümmtet ihr euch unter den versengenden Strahlen dieses großen Lichtes als solche, die durch den Zorn Gottes verzehrt werden? Wer das je gefühlt hat, wird es als etwas sehr Gesegnetes erkannt haben, unter den Schatten des Versöhnungsoffers

Christi zu kommen. Bekanntlich wird dadurch ein Schatten geworfen, wenn etwas zwischen uns und das Licht und die Hitze tritt. Und ist nicht unser hochgelobter Heiland zwischen uns und die versengende Sonne der göttlichen Gerechtigkeit getreten, so daß wir mit großer Freude unter dem Schatten seiner Vermittlung sitzen?

Und jetzt, wenn irgend eine andere Sonne anfängt, uns zu stechen, fliehen wir zu unserem Herrn. Wenn häuslicher Kummer, wenn Geschäftssorgen oder satanische Versuchungen oder das innere Verderben uns drücken, so eilen wir zu dem Schatten Jesu, um uns unter ihm zu verbergen und uns in der kühlen Erfrischung niederzusetzen. Die Vermittlung und Fürsprache unseres Mittlers ist die Ursache unserer inneren Ruhe. Die Sonne kann *mich* nicht versengen, weil sie *ihn* versengt hat. Meine Leiden sollen mich nicht drücken, denn er hat sie genommen, und ich habe sie in seinen Händen gelassen. «Ich sitze in seinem Schatten.»

Beachtet wohl die beiden Dinge, welche die Freundin, die Braut, betreffen. Sie wußte, was es war, müde, sie wußte auch, was es ist, sonnenverbrannt zu sein. Gerade nach dem Verhältnis, in welchem auch ihr dieses beides kennt, wird der Wert Christi bei euch steigen. Wer nie unter dem Zorn Gottes geseufzt hat, wird nie den Heiland geschätzt haben. In diesem Lande, wo es Bäche und Flüsse in Hülle und Fülle gibt, hat das Wasser so wenig Wert, daß man sogar die Straßen und Wege damit besprengt; ich versichere euch aber, wenn wir eine Tagereise durch den brennenden Sand machten, so würde ein Becher kalten Wassers eines königlichen Lohnes wert sein. So ist der Herr Jesus durstigen Seelen kostbar, aber nur diesen.

Als die Braut niedersaß, ruhevoll und erfreut, war sie *überschattet*. Sie sagt: «In seinem Schatten saß ich.» Ich kenne keinen erfreulicheren Herzenszustand als den, sich ganz von unserem geliebten Herrn überschatten zu lassen. Hier ist *meine* schwarze Sünde, dort aber ist *sein* kostbares Blut, das meine Sünde überschattet und sie auf ewig bedeckt. Hier ist der Zustand meiner Natur, der eines Feindes Gottes, er aber, der mich mit Gott versöhnt hat, hat denselben auch überschattet, so daß ich ob der Freude, einen solchen Freund zu haben, vergesse, daß ich ehemals ein Feind war. Ich bin sehr schwach, aber er ist stark, und seine Stärke überschattet meine Schwachheit. Ich bin sehr arm, aber er hat alle Reichtümer, und seine Reichtümer überschatten meine Armut. Ich bin sehr unwürdig, er aber ist so würdig, daß, wenn ich in seinem Namen zu Gott komme, ich so viel erhalte, als ob ich würdig wäre. Seine Würdigkeit überschattet meine Unwürdigkeit. Es ist sehr köstlich, dieser Wahrheit noch eine andere Wendung zu geben und zu sagen: «Wenn etwas Gutes an mir wäre, es wäre nicht gut, wenn ich mich mit ihm vergliche, denn seine Güte verdunkelt und überschattet es völlig. Kann ich sagen, daß ich ihn lieb habe? Ich denke, ja, wage aber kaum, es Liebe zu nennen, denn seine Liebe überschattet sie. Glaube ich, ihm zu dienen? Gewiß; aber mein armseliger Dienst ist im Vergleich mit dem, was er für mich getan hat, nicht des Nennens wert. Meine ich, irgendeinen Grad von Heiligkeit zu haben? Ich kann ja nicht leugnen, daß sein Geist in mir wirkt; wenn ich aber an sein makellostes Leben und all seine göttlichen Vollkommenheiten denke – wo bleibe denn ich? Was bin ich?» – Sind euch nicht solche und ähnliche Gefühle bekannt, meine Lieben? Seid ihr nicht so sehr von eurem Herrn überschattet und bedeckt gewesen, daß ihr euch wie nichts vorkamt? Wohl, solange nur mein Herr verherrlicht wird, kommt es nicht darauf an, wenn ich auch im Armenhause sterben müßte. Menschen mögen mich verstoßen und meinen Namen schmähen, wenn sie wollen –, was schadet es, da *sein* teurer Name eines Tages droben leuchten wird! Er mag mich immerhin überschatten –, ich freue mich, daß es so ist.

Die Braut sagt uns, daß sie, als sie ganz überschattet wurde, *große Freude fühlte* (so heißt es nach der englischen Übersetzung). Ein großes Ich hat nie große Freude; kann es doch nicht ertragen, einen Größeren anzuerkennen als sich selbst, während der demütige Gläubige seine Freude darin findet, von seinem Herrn überschattet zu werden. Wir haben in dem Schatten Jesu mehr Freude, als in irgendwelchem eingebildeten eigenen Licht. Die Braut hatte *große* Freude. Ich habe das Vertrauen, daß ihr Christen große Freude habt, wer sie aber nicht besitzt, der sollte sich ernstlich prüfen, ob er wirklich dem Volke Gottes zugehört. Ich sehe gern ein heiteres

Angesicht und höre noch lieber von der Freude in den Herzen der Kinder Gottes. Es gibt Leute, die anscheinend glauben, Religion und ein düsteres Wesen seien miteinander getraut und dürften nie getrennt werden. «Zieht am Sonntag die Vorhänge nieder, macht das Haus dunkel; habt ihr einen Garten oder eine blühende Rose, so vergeßt, daß es solche Schönheiten gibt – sollte man Gott nicht so trübselig dienen wie nur immer möglich? Nehmt euer Buch unter den Arm, schleicht in betrübter Weise nach eurem Gotteshaus, als ob ihr an den Schandpfahl getrieben würdet», heißt es. Wohl, handelt wie ihr wollt, laßt aber uns die Religion, welche Herz und Seele erfreut, die uns mit Begeisterung und Freude füllt. Ist doch das die Religion des Himmels und stimmt mit dem, was Salomo im Hohelied singt.

Obgleich ich hoffe, daß wir alle wissen, was es mit dieser Freude auf sich hat, möchte ich doch fragen, ob wir so viel davon besitzen, daß wir uns im Genuß derselben *niedersetzen*. Nehmt ihr euch genügend Zeit, zu Jesu Füßen zu sitzen? Dort ist der Platz der Freude; bleibt ihr an demselben? Setzt euch unter seinen Schatten. «Ich habe keine freie Zeit!» ruft einer. Versuche es, ein wenig zu finden. Nimm sie dir vom Schlaf, wenn's nicht anders sein kann. Gewähre deinem Herzen freie Zeit. Es wäre doch sehr zu bedauern, wenn ein Mann niemals fünf Minuten mit seiner Frau zubrächte, sondern fortwährend zu harter Arbeit gezwungen wäre. Wäre das nicht Sklaverei? Sollten wir denn nicht Zeit haben, mit unserem Geliebten zu verkehren? Sollten wir nicht auf die eine oder andere Weise eine kurze Zeit gewinnen können, in welcher wir weiter nichts zu tun hätten, als mit großer Freude unter dem Schatten des Herrn zu sitzen? Wenn ich meine Bibel nehme, um mich selbst daran zu stärken, fange ich gewöhnlich an, über den Text und das nachzudenken, was ich über denselben predigen will. Das genügt aber nicht; ich muß davon abgehen und vergessen, daß es ein Tabernakel gibt, damit ich persönlich zu Jesu Füßen sitzen möge. Und o, welche unendliche Freude ist es, von ihm überschattet zu werden! Er ist uns dann fühlbar nahe. Seine Gegenwart ist uns so gewiß, als ob wir ihn sehen könnten; wir werden von dem Einfluß seiner Gegenwart umringt.

Manchmal ist es mir gewesen, als ob Jesus sich auf mich lehnte, wie ein Freund sich auf meine Schulter lehnt. Mag auch in buchstäblichem Sinn kein kühlender Schatten über unsere Stirn kommen, so können wir doch so sehr seinen Schatten fühlen, als ob es geschähe. Wird doch das Herz stille. Du bist vielleicht von häuslichen Sorgen gedrückt gewesen oder warst unzufrieden mit der Gemeinde oder dir selbst; wenn du aber dein Kämmerlein verlässest, in welchem du den Herrn gesehen, fühlst du dich gestärkt zum Kampf mit dem Leben, mit seinen Trübsalen und Versuchungen. «Ich sitze unter dem Schatten mit großer Freude», sagt die Braut. Wie groß die Freude war, hätte sie nicht sagen können, die Freude war aber eine so überwältigende, daß es Not tat, unter dem Gewicht derselben still zu sitzen. Ich liebe es nicht, viel über die geheimen Freuden der Christen zu reden, weil es so wenige gibt, die den Sinn solcher Worte verstehen; ich wage aber, soviel zu sagen: Wenn Weltleute auch nur eine entfernte Ahnung von der inneren Freude der Gläubigen haben könnten, sie würden alles darum geben, sie mit uns zu teilen. Es fehlt uns ja auch nicht an Schmerz und Trübsalen, die Freuden sind aber gewöhnlich überwiegend. Ja, wird nicht hin und wieder die Freude, welche unsere Seele bewegt, zu einem Freudensturm? Nicht wahr, ihr Lieben, ihr kennt etwas davon? Wenn ihr ganz allein mit dem himmlischen Bräutigam verkehrt habt, so möchtet ihr sogar den Engeln sagen von der süßen Liebe Jesu, die euch, den Unwürdigen, zuteil geworden. Ihr möchtet sogar die goldnen Harfen mit neuer Musik versehen; können doch Seraphim nicht die Höhen und Tiefen der Gnade Gottes ergründen, wie ihr sie erfahren habt.

Wie groß die Freude der Braut war, sehen wir auch daraus, daß *sie dieselbe nicht vergaß*. Dieser Vers samt dem ganzen Hohenlied ist eine Erinnerung an das, was sie genossen. «In seinem Schatten saß ich so gern.» Es mochte vor einem Monat oder vor Jahren gewesen sein; sie hatte es aber nicht vergessen. Die Freuden der Gemeinschaft mit Gott sind in Marmor graviert. Erinnerungen an Verkehr mit dem Herrn Jesu sind für alle Ewigkeit unvergessen. «Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren», sagt der Apostel. Und wahrlich, was er damals erfahren, war

der Erinnerung wert. «Ich weiß von einem Menschen in Christus, der vor vierzehn Jahren (ob im Leib oder ob außerhalb des Leibes, ich weiß es nicht; Gott weiß es) bis in den dritten Himmel entrückt wurde» (2. Korinther 12,2). Beim Rückblick auf vergangene Tage mögen wir immerhin Geburts- und Festtage vergessen haben, die Zeit der Gemeinschaft mit unserem geliebten Herrn entschwindet jedoch nicht so leicht unserem Gedächtnis. Wir haben unsere Taborshöhen, unsere Verklärungszeiten gehabt und gedenken der Zeit, als wir wie Petrus mit dem Verklärten auf dem heiligen Berg waren. Nie könnten wir vergessen, wie wir voll Freude an der Brust des Heilands ruhten, und wollen zum Wohl anderer davon erzählen.

Wir wenden uns von diesem Teil unserer Betrachtung, indem wir nur noch auf die Schönheit unseres Textes hinweisen. Dort war ein Baum, die Freundin setzte sich unter seinen Schatten. Hier ist nichts von Zurückhaltung oder Formalität zu finden. So sollte wahre Frömmigkeit stets mit gesundem Menschenverstand, mit allem, was am gebühlichsten, am schönsten, am weisesten und natürlichsten ist, Hand in Hand gehen. Hier ist Christus; wir dürfen uns seiner freuen; laßt uns dieses Vorrecht nicht geringschätzen.

## II.

Der zweite Teil unserer Betrachtung ist **die Erfrischung unseres Herzens in ihm**. «Seine Frucht war meinem Gaumen süß.» Ich will hierüber nicht ausführlich reden, sondern euch nur einige kurze Gedanken geben, die ihr später selbst erweitern mögt.

*Sie labte sich nicht eher an der Frucht des Baumes, bis sie unter dem Schatten desselben saß.* Es gibt keine Erfahrung von den ausgezeichneten Gaben Christi, ehe wir ihm vertrauen. Kein einziger süßer Apfel wird denen zufallen, die außerhalb des Schattens stehen. Kommt deshalb, vertraut euch dem Heiland an, und alles, was in ihm ist, wird euer. O, ihr Ungläubigen, was alles entbehrt ihr! Wenn ihr euch nur unter den Schatten Christi begeben wolltet, so würde all das Seine euer werden; wollt ihr es aber nicht, so wird von all seinem Guten euch nichts zu teil.

*Aber sobald sie unter dem Schatten war, wurde ihr auch die Frucht zuteil.* Den Worten: «In seinem Schatten saß ich so gern», folgen unmittelbar die Worte: «Und seine Frucht war meinem Gaumen süß.» Glaubst du an den Herrn Jesum, lieber Freund? Dann ist er selbst dein, und wenn du ihn, den Baum, anerkennst, magst du wohl von seiner Frucht essen. Da er ganz dein wird, werden seine Erlösung und Vergebung, seine Leben schaffende Kraft, seine mächtige Fürsprache, die Herrlichkeit seines zweiten Kommens, überhaupt alles, was ihm zugehört, dir zu deinem persönlichen Gebrauch und deiner Freude übermacht. Weil Christus dein ist, ist alles dein. Vergiß nur nicht, darin der Braut zu gleichen: *Als sie fand, daß die Frucht für sie bestimmt war, ass sie.* Folge ihr hierin genau. Es ist bei manchen Gläubigen ein großer Fehler, daß sie die Verheißungen so wenig schätzen und sich so wenig davon nähren. Mache nicht auch du dich dieses Fehlers schuldig. Unter dem Schatten hast du das Recht, die Frucht zu essen. Entziehe dich nicht dem heiligen Mahl.

Beim Lesen unseres Textes scheint es, *als ob die Frucht ohne Anstrengung zu erlangen wäre.* Im Sprichwort heißt es zwar: «Wer die Frucht erlangen will, muß den Baum erklimmen», die Braut im Hohenlied ist aber nicht hinaufgeklettert, sondern saß nur unter dem Schatten des Baumes. Ohne Zweifel fiel die Frucht zu ihr herunter. Ist es nicht auch so bei uns, Geliebte? Wir geben nicht länger Geld aus für das, was kein Brot ist, wir verschwenden nicht mehr unsere Arbeit für das, wovon wir nicht satt werden können, wir sitzen aber unter dem Schatten des Herrn und essen das Gute, und unsere Seele freut sich der Süßigkeit. Kommt, Christen, kehret ein in die liebliche Ruhe des Glaubens, indem ihr euch unter das Kreuz setzt –, da werdet ihr voll gesättigt werden.

*Die Braut ruhte beim Genuß des Mahles:* Sie saß und ass. So ruhe, du Gläubiger, während du Christum genießest. Hatte nicht im vorigen Kapitel die Braut nach dem Geliebten gefragt, wo er am Mittag ruhe? Seht, wie ähnlich die Gemeinde ihrem Herrn, der Gläubige seinem Heiland ist! Wir sitzen und essen, wie unser König es getan hat. Wir werden ganz königlich bewirtet. Seine Freude ist in uns, sein Friede bewahrt unser Herz und Gemüt.

*Als die Braut diese Frucht ass, hatte sie ein Verlangen danach.* Nicht jedermann liebt jede Frucht. Zankt euch nie mit anderen über irgendwelchen Geschmack; Übereinstimmung wäre etwas Unmögliches. Ein Leckerbissen, der dem einen ein köstlicher Genuß ist, ist dem anderen widerlich. Wenn über Angabe der vorzüglichsten Früchte ein Preis ausgesetzt würde, würde wahrscheinlich die Zahl der verschiedenen Meinungen kaum geringer sein als die der verschiedenen Obstarten. Aber gesegnet ist, wer Geschmack an Jesum Christum hat. Liebe Zuhörer, ist er euch süß? Dann ist er euer. Nie hat ein Herz Geschmack an ihm gehabt, ohne daß er diesem Herzen zugehörte. Wenn du dich an ihm genährt hast und er dir süß ist, so fahre fort, dich an ihm zu nähren. Er, der dir diesen Geschmack gegeben hat, wird auch deinen Hunger befriedigen.

Welche Früchte sind es, die wir von Christo bekommen? Sind es nicht Friede mit Gott, Erneuerung des Herzens, Freude im Heiligen Geist, Liebe zu den Brüdern? Sind es nicht Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung, Gnadenannahme bei Gott und alle Gnadengüter? Und sind nicht alle, ist nicht eine jede unserem Geschmack süß? Haben wir beim Genuß derselben nicht sagen müssen: «Ja, diese alle sind wirklich angenehm; es gibt nichts ihnen gleich, laßt uns stets davon leben?» Wohlan denn, so setzt euch nieder und esst! Es ist anscheinend auffallend, daß wir die Leute dazu überreden müssen, aber in der geistlichen Welt ist eben alles ganz anders als in der natürlichen. In den meisten Fällen ist es so, daß, wenn man den Leuten einen guten Braten vorsetzt, ihnen Messer und Gabel dazu gibt, es nicht vieler Überredung bedarf, um sie zu veranlassen, zuzugreifen. Ich will euch sagen, wann sie es nicht tun, nämlich dann nicht, wenn sie voll und satt sind, sie werden aber gern zugreifen, wenn sie hungrig sind. Ebenso ist es inbezug auf den Herrn Jesum; wenn deine Seele nach ihm verlangt, wirst du von ihm essen, wenn aber nicht, so ist es nutzlos, daß ich dir predige und dich bitte, zu kommen. Du aber, der du da bist und unter seinem Schatzen sitzt, magst von ihm die Worte hören: «Iss, mein Freund, trinke reichlich, mein Geliebter» (Hohelied 5,1). Du kannst nicht zu viel von diesen guten Dingen genießen; je mehr von Christus, desto besser der Christ.

Wir wissen, daß die Braut sich diese Frucht von dem Baum des Lebens gar wohl schmecken ließ; *begehrte sie doch in späteren Tagen mehr davon.* Wollt ihr weiter lesen, wie es im vierten Vers und weiter heißt? In den Worten unseres Textverses wird sozusagen ihre erste Liebe zu dem Herrn, ihre ländliche Liebe beschrieben. Sie begab sich in den Wald und fand dort den, den ihre Seele liebte wie einen Apfelbaum, und sie freute sich seiner, wie man sich auf dem Lande des Genusses eines reifen Apfels freut. Sie wuchs indes in der Gnade, lernte mehr von ihrem Herrn und kam zu der Entdeckung, daß ihr Geliebter ein König sei. Ja, ich würde mich nicht wundern, wenn sie sogar die Lehre von seiner zweiten Wiederkunft gelernt hätte. Fing sie doch an zu singen: «Er führet mich ins Weinhaus» (Hohelied 2,4) (nach der englischen Übersetzung: In den Festsaal). Als ob sie sagen wollte: «Er hat mich ihn nicht nur draußen auf den Feldern in seiner Erniedrigung als den Christus erkennen lassen, sondern mich auch in den königlichen Palast gebracht. Da er ein König ist, brachte er ein Banner mit seinem eigenen Wappenschild mit, und während ich an seinem Tische saß, schwenkte er es über mich. Das Motto dieses Banners war: *Liebe.*»

Sie war sehr davon erfüllt. Es war etwas so Großartiges, einen Heiland, einen triumphierenden und erhöhten Heiland zu finden! Es wurde ihr aber zu viel, sie wurde überwältigt von der außerordentlichen Herrlichkeit dessen, was sie geschaut, und sehnte sich zurück nach ihren einfachen Freuden, diesen ländlichen Genüssen, nach Blumen und Äpfeln. Nur die alten Freuden können sie beleben. Wer hätte nicht Ähnliches gefühlt! Ich bin von Freude an der Liebe Christi, des glorreichen, erhöhten Heilands, erfüllt gewesen, wenn ich ihn im Geist auf seinem weißen Roß von einem Sieg zum anderen habe reiten sehen; ich war überwältigt, wenn ich ihn inmitten der glänzenden

Versammlung von anbetenden Engeln und Erzengeln auf dem Thron erblickte; ich habe ferner auf den Tag geschaut, an welchem er in großem Glanz herniederkommen wird, und alle Könige und Fürsten vor der unendlichen Majestät seiner Herrlichkeit in das Nichts versinken werden. Dann war mir zu Mute, als ob ich bei diesem Anblick wie ein Toter zu seinen Füßen niederfallen müsse, und ich habe mich gesehnt, die alte, alte Geschichte wieder zu hören, daß er gestorben ist, um mich selig zu machen. Sein *Thron* überwältigt mich, deshalb laßt mich Früchte von seinem *Kreuz* sammeln. Bringt mir wieder Äpfel von dem Baum. In dem Palast fühle ich mich von heiliger Scheu ergriffen – laßt mich wieder in die Wälder gehen. Gebt mir einen Apfel von dem Baum, wie ich sie unter Knaben und Mädchen seiner Familie ausgeteilt habe, einen Apfel wie diesen: «Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so ich will euch erquicken» (Matthäus 11,28), oder wie den: «Dieser nimmt Sünder an» (Lukas 15,2). Gebt mir eine Verheißung aus dem Korbe des Bundes. Gebt mir die Einfalt Christi, laßt mich ein Kind sein, laßt an Äpfeln mich laben, wenn nur Jesus der Apfelbaum ist. Ich möchte gern zurückgehen zu Christo, der für mich am Stamm des Kreuzes hängt, dort mich von ihm überschatten und nähren lassen. Dieser Zustand ist der glücklichste hienieden. Herr, gib uns immerdar diese Äpfel!

Ihr erinnert euch noch wohl der Geschichte von Jack, dem Hausierer, der stets zu singen pflegte:

*«Ich bin ein armer Sünder und sonst nichts,  
aber Jesus Christus ist mir alles in allem.»*

Die, welche ihn kannten, wunderten sich über seine beständige Ruhe, während sie eine Welt voll Zweifel und Befürchtungen hatten. Auf ihre Frage, weshalb er nie zweifle, antwortete er: «Ich kann nicht bezweifeln, daß ich ein armer Sünder und sonst nichts bin, denn ich weiß das und fühle es jeden Tag. Und weshalb sollte ich es denn bezweifeln, daß Jesus mir alles in allem ist? Hat er doch gesagt, daß er das ist.» – «O», erwiderte der Betreffende, «ich habe meine Höhen und Tiefen!» – «Ich nicht», versetzte Jack, «ich kann nie in die Höhe gehen, weil ich ein armer Sünder bin; ich kann nicht hinuntergehen, weil Jesus mir alles in allem ist!» Er begehrte, sich der Gemeinde anzuschließen, und man sagte ihm, er müsse seine Erfahrung mitteilen. Er antwortete: «Meine einzige Erfahrung ist die, daß ich ein armer Sünder bin und sonst nichts, daß aber Jesus mir alles in allem ist.» – «Wohl», hieß es, «wenn du vor die Gemeindeversammlung geladen wirst, wird der Prediger dir wahrscheinlich Fragen vorlegen.» Jack antwortete unentwegt: «Ich will euch alles sagen, was ich weiß», und wiederholte darauf die erwähnten Worte. Er wurde in die Gemeinde aufgenommen, hielt sich zu den Brüdern und führte einen heiligen Wandel. Seine Erfahrung blieb inzwischen immer dieselbe, er kam nicht darüber hinaus. «Wohl», sagte gelegentlich ein Bruder, «ich fühle mich zuweilen so voller Gnade, so in der Heiligung fortgeschritten, daß ich anfangs, sehr glücklich zu werden.» – «Das fühle ich nie», antwortete Jack, «ich bin ein armer Sünder und sonst nichts.» – «Aber dann», fuhr der andere fort, «geht's wieder mit mir hinab, so daß ich sogar zweifle, ob ich wirklich errettet bin, weil ich nicht so geheiligt bin wie ehemals.» – «Ich zweifle nie an meiner Seligkeit», gab Jack zurück, «weil Jesus Christus mir alles in allem ist. Er ändert sich nie.» Diese einfache Erzählung ist überaus lehrreich. Sie beleuchtet eines einfachen Menschen Glaube an eine einfache Errettung. Sie ist dem Bilde einer Seele unter dem Apfelbaum ähnlich, einer Seele, die im Schatten ruht und der Frucht genießt.

Ich möchte, daß ihr heute an Jesum dachtet nicht als an den König, sondern als an den Apfelbaum; und wenn ihr das tut, so bitte ich euch, *euch unter den Schatten dieses Baumes zu setzen*. Es ist nicht viel, was von euch erwartet wird. Jedes Kind, das sich erhitzt hat, kann sich in den Schatten setzen. Ferner möchte ich, daß ihr euch von Jesum nähren lasset. Auch der einfältigste Mensch kann Äpfel essen, wenn sie reif am Baume sind. So kommt denn und empfängt Christum. Ihr, die ihr bis dahin ihn nicht angenommen habt, tut es jetzt. Kommt und seid

willkommen! Ihr, die ihr oft gekommen seid und den Festsaal betreten habt, die ihr an der Festtafel ruht, ihr Hohen und Angesehenen im Christentum, kommt auch ihr in den einfachen Wald zu dem einfachen Apfelbaum, unter welchem arme Heilige überschattet und genährt werden. Es wäre gut für euch, als arme Sünder, wie auch ich einer bin, von dem Apfelbaum beschattet und mit Äpfeln gelobt zu werden, damit ihr nicht unter den Herrlichkeiten des Palastes zusammenbrecht. Auch die besten Heiligen befinden sich nie besser als beim Genuß ihrer ersten Kost, wenn sie mit den Äpfeln erquickt werden, welche ihr erstes Evangeliumsmahl waren.

Möge der Herr selbst euch seine eigene süße Frucht reichen! Amen.

Predigt von C. H. Spurgeon  
*Unter dem Apfelbaum*

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch  
*Verlag J. G. Oncken Nachfolger*  
in *Bis dass er kommt (Abendmahlsbetrachtungen)*

Digitalisiert und überarbeitet durch  
*Bibelgruppe Langenthal*  
Kontakt: [bibelgruppe-langenthal@gmx.ch](mailto:bibelgruppe-langenthal@gmx.ch)